



Abend-

Zeitung.

57.

Mittwoch, am 8. März 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Lb. Winkler [Lb. Heu].

Der Impuls.
Erzählung von E. Weißflog.

Wenn in einem gar freundlichen Mittwochkränzchen, wo sechs Biedermänner mit ihren Frauen, der Reihe nach, lange Herbst- und Winterabende in traulichem Beisammenseyn zu schnellfliehenden Stunden der Erholung sich kürzen, und an jedem solchen Abende ein Bruder, oder eine Schwester des heitern Vereins, auch der Reihe nach, irgend eine Geschichte aus dem eignen Leben zum Besten geben muß, die Reihe an den alten Justizamtmanne kömmt; dann pflegt er gewöhnlich mit dem Stuhle zu rücken, das Gesicht in grämliche Falten zu legen, allerlei Einwendungen zu machen und durchaus zu verlangen, daß ihm das Erzählen vorübergehe, maßen er, bei seinen ungeschlachten Bauern an das: „Ihr Ochsen, die Ihr alle seid, Euch Eseln geb' ich den Bescheid!“ gewöhnt, zwar einen passablen lyrischen, aber überaus schlechten historischen Vortrag habe, auch im Grunde nur Dinge aus seiner Berichtstube, oder aus seinem juristischen Schalten und Walten aufzutischen wisse, die schwerlich die lieben Schwestern und Brüder interessiren würden. Aber man keinet den alten Papa und seine Mucken und läßt nicht locker. Und wenn dann nun die Wirthin des geselligen Abends dem verehrten Gaste die schon in Bereitschaft gehaltene Schlafmütze über das graue Haupt stülpt, so, daß er denken muß, er sei zu Hause, seinen Lehnstuhl näher zum warmen Kamine

rückt, ihm das dampfende Punschglas kredenzt, von schmeichelnden Rosenlippen, das: „Bitte, bitte schön, Väterchen!“ stürmt und der dicke Major sich auf den Bauch schlägt und schwört: ihn solle der Teufel holen, wenn er dem Justizamtmanne je wieder Melkenableger machen helfe, falls er in seiner Widerspenstigkeit beharre; dann freilich kann er nicht länger widerstehen. — Aber mein Himmel — seufzte er, als ihn eines Abends wieder die Reihe traf und wiederum alle sein Weigern und Protestiren nichts half — wovon soll ich denn erzählen? Ich weiß nichts.

Wovon? — rief der Bürgermeister. — Ach, verstelle Dich doch nur nicht erst, Herr Bruder! Du steckst ja voll Historien und hast das vor andern voraus, daß man von Deinem alten, ehrlichen Gesichte alles in geduldigem Glauben für baare Münze und reine Wahrheit nimmt, wenn es auch noch so wunderbar klingt. Hast Du uns denn nicht das Lektoral auch überzeugt, daß der Teufel eigentlich ein Meer-schwein ist, und Du als Student gerade zugegen gewesen, als der sogenannte Fresskahl in einem Wirthshause einem ihn verspottenden Musketiere den Tornister aufgestossen und hernach, als Desert, noch ein Schreibzeug, nebst Dintefas, Streusandbüchse und Federmesser verschlungen? Darum also nur heraus mit der Ziege auf den Markt! — Apropos, wo warst Du denn mit Frau und Kind im vergangenen August, vier Wochen lang? Sollte das nicht der Mittheilung werth seyn?

Ja, — erwiderte der Justizamtmanu bedeutsam und brannte sich die Pfeife an — denn die am Kamine Sitzenden haben das Schmauchprivilegium, — das ist allerdings ein gar besonderer Casus und so es Euch nicht langweilet, will ich ihn wohl erzählen. Rufe ich doch dabei auch mir schöne Tage zurück.

Stellt Euch vor, lieben Freunde! Eben wollte ich am 26ten Juni des Abends um sieben Uhr die Feder ausschneiden und vom Arbeitstische aufstehen — die herrliche, duftende Natur lockte mich nach sauerm Tagewerke unwiderstehlich in's Freie; da klopfte es an meine Thüre. Auf mein, wie gewöhnlich barsches: Herein! — denn Ihr sollt wissen, daß das bei einem Justizamtmanne zur Sache gehört, damit die Partheien schon draußen gehöriges Zittern und Zähnklopfen bekommen — trat ein Mann in's Zimmer, der ohne weitem Gruß an der Thüre stehen blieb und schweigend mit langem, sonderbaren Blicke nach mir hinschauete. Der Mann, ungefähr im Anfange der Vierzig, hatte das blonde Haar schlicht um den Kopf verschnitten, wie unsere Bauern, und wie sie, hinten einen großen krummen Kamm darin. Ein Rock vom feinsten braunen Tuch, mit etwas — ich mag nicht sagen, altmodischem, aber bürgerlichem Schnitte, darunter die weiß-seidene Weste, die schwarzen Beinkleider, die Klappstiefeln — dieses ganze höchst einfache, doch eben so saubere Ensemble gab seinem Aeußern eine gewisse gediegene Solidität, die mich in ihm ein Mitglied des glücklichen, wohlhabenden Mittelstandes würde haben vermuthen lassen, wenn nicht seine Haltung schon, seine Art sich zu zeigen, obgleich er noch kein Wort gesprochen, die feinere Bildung, das Haushausseyn in den allerersten Klassen und ein funkelsprühender Brillantring eigenen hohen Stand verrathen hätte. Eben wollte ich mit höflichem, bereits angefangenen: „Wen hab' ich das Vergnügen —“ mir in's Klare helfen, als der Fremde sein Schweigen brach und, lächelnd einen Schritt näher auf mich zu tretend, mir in die Rede fiel:

Nicht in Rußland, sondern in Deutschland fließt die Elbe.

Ueberrascht wußte ich nicht, ob ich recht gehört und schwieg, etwas verduzt.

Und der siebenjährige Krieg — fuhr der Fremde fort — hat auch nicht dreißig Jahre, sondern sieben gedauert.

Wer zweifelt daran? — ermannete ich mich stauend — mein Herr —

Auch ist der Krebs — unterbrach er mich — kein vierfüßiges Thier, sondern ein Insekt.

Mir wurde unheimlich und schon hatte ich die Frage auf der Zunge: welchem Irrenhause man so eben zu entspringen beliebt, als der Mann mir noch näher trat, meine Hand mit feurigem Drucke faßte und die Worte sagte:

Du hast mein Leben, die Seele mir gerettet, Du! —

Ich? — stammelte ich erschrocken und doch ergriffen von einem unbekanntem Ichweißnichtwas. — Ich, mein Herr? Ich kenne Sie nicht! Wie sollte auf mich in Rücksicht Ihrer, Gellert's Vers, den Sie wahrscheinlich im Sinne haben, passen:

Vielleicht — o wollte Gott es geben! —

Ruft auch ein Seliger mir zu:

Heil, Edler, Dir! Du hast das Leben,
Die Seele mir gerettet, Du!

Gerade dieser Vers! Gerade auf Sie! — antwortete der Fremde. Ja, das Leben, nicht das, was man so gewöhnlich Leben nennet, nicht die physische Existenz; — und doch auch diese, sondern das Leben in seiner höchsten, schönsten Bedeutung, und die Seele. Ja! die schlummernde Seele, aus der Verhargie dumpfen Träumens, zum hellen, klaren Bewußtseyn und Genuße jeder geistigen Seligkeit. Dies, dies dank' ich Ihnen!

Und was hat damit — fiel ich zaghaft ein und rieb mir die Stirn — die Elbe, die nicht in Rußland fließt, der siebenjährige Krieg, der nicht dreißig Jahre gedauert, der Krebs, der kein vierfüßiges Thier ist, zu schaffen? — Ach mein Herr! Verzeihen Sie! Ich habe den ganzen Tag gearbeitet, bin nun etwas abgetackelt und vermag nicht, das alles gleich schicklich zusammenzusetzen. Wenn ich aber demungeachtet mir schmeichle, selbst sanae mentis zu seyn und nicht gern glauben möchte, daß es in Ihrem lieben Haupte — wie man zu sagen pflegt — rapple, da ich für den Augenblick wegen eines schicklichen Unterbringens in einiger Verlegenheit sein würde; so bitte ich doch nun schönstens und dringendst, ohne alle weitere Umschweife, und — —

Der Fremde ließ mich nicht ausreden.

Haben denn — lächelte er — die fünf und zwanzig Jahre meine Züge wirklich so in's Unkenntliche verwandeln können? Die Ihrigen stehn unverändert vor mir, wie sie immer in meinem Herzen gestanden und auch ein gewisser Reim auf Elias Krumm.

Elias Krumm — plakte ich schnell heraus —
Elias Krumm, Er ist sehr dumm?

Der nämliche! — antwortete der Fremde, und nun geschah mir eben das, was dem Propheten Mahomed geschah, der, als sein Wasserkrug umfiel, vom Engel des Herrn in alle Himmel geführt wurde, alles sah und dennoch bei seiner Rückkehr auf die Erde, noch eben zurecht kam, den fallenden Krug vom völligen Umstürzen abzuhalten. In weniger als einer Sekunde war ich fünf und zwanzig Jahre zurück in meiner Vergangenheit und Erinnerungen standen vor mir, die, Euch, lieben Freunde! zu erzählen, etwas mehr Zeit erfordern werden.

Forschend blickte ich auf den Fremden. Ja, es war Elias Krumm, nicht der siebenzehnjährige arme, verspottete Schüler — nein! der Achtung gebietende Mann, aber immer doch der Elias Krumm.

Ich habe nämlich, so gut wie Ihr alle, die Gewohnheit, recht fleißig an meine frühesten Jugend zu denken, durch deren Dornen mir Fleiß und — Wohlthaten edler Menschen halsen und den Grundsatz zu üben: was Dir gefiel, das thu' auch Andern gern. Darum gab ich armen Schülern von jeher eine kleine Unterstützung, dem einen etwa wöchentlich einen Platz an meiner Mittagstafel, dem andern monatlich eine Hülfe an Gelde. Unter den letzten Beneficiaten war nun auch der Elias Krumm, der Sohn des verstorbenen Unterförsters in Bruchwald, drei Meilen von hier, der mich stets um ein Billiges mit Großvögeln, Morgeln und Heidelbeeren versorgte. Besagter Förster hatte jedoch eine Schwachheit, die sehr verzeihlich gewesen wäre, wenn Mutter Natur ihr nicht geradezu die Billigung versagt hätte. Ihn erfüllte nämlich unter allen menschlichen Großwürdenträgern keiner mit tieferer Ehrfurcht, als — ein Dorfkantor und Organist. In der Schule unbeschränkter Monarch, vor dessen Haselzepter eine ganze werdende Generation bebte, durfte nur er mit mächtigem Schluck- und Zitterbasse im Heiligthume des Herrn seine Stimme zuerst erheben, und alles Fleisch mußte ihm folgen. Aber, was mehr als alles das war, die mystische Orgel, die den guten Förster wie ein unerklärbares Geheimniß mit den langen Sinnpfeifen vom Chore herunter ansah, mußte seiner Herrscherfaust gehorsam sein. Und wenn an hohen Festtagen der goldene Stern mit den Symbolen sich drehte, oder am Charfreitage der Tremulant die Trauertöne, wie auf ängstlichem Herzklopfen auf und nieder wogend herabschickte, dann

blickte der alte Zacharias Krumm den Kirchnachbar mit eingekniffener Lippe an und der Athem verging ihm vor heiligem Schauer und Ehrfurcht. Darum sollte denn nun auch das einzige Pflänzlein seiner Ehe, sein Elias, nichts anders werden, als eben ein Dorfkantor und Organist. Ob der Junge Lust und Fähigkeit dazu habe, darnach wurde nicht gefragt. Genug, dieses höchste Ziel des Glückes mußte erreicht und deshalb Elias, als er in Bruchwald den Fibelkursus absolviert hatte, hierher auf die Schule gethan werden. Gern gab ich dem armen, wohlgebildeten, freundlichen, höflichen Burschen die kleine monatliche Unterstützung. Jedoch, an diese meine Wohlthatenspendung knüpfte sich von jeher ein gewisses Aber, welches den Beneficiaten, die sich dessen nicht versehen, oft ein schrecklicher Donnerschlag, ein Gräuel und Scheuel ist. Ich pflege sie nämlich manchmal unvermuthet mit examinerischen Fragen zu überraschen, um zu sehen, ob sie was lernen und meine Wohlthat angewendet sei. Daß der Ton, mit welchem ich dann in der Regel dem ganz und gar nicht darauf vorbereiteten Schlucker auf den Pelz fahre, eben nicht geeignet sein mag, süße Empfindungen zu erregen, sondern im Gegentheile Furcht und Entsetzen einjagt, das geb' ich gerne zu. Aber ich meine es nicht böse und bin, wie schon gesagt, durch meine Bauern daran gewöhnt.

[Die Fortsetzung folgt.]

Des Jünglings Klage:

Am blumigen Bache
Beim Mondenschein,
Da saß ich sinnend
Und dachte Dein.
Und wie sich die Wasser
Bewegten gar mild,
Im krystallinen Spiegel
Erblickt' ich Dein Bild.
In himmlischer Klarheit
Erglänzte Dein Blick,
Und selige Wonne
Strahlt' er mir zurück.
Doch flüchtig im Traum nur
Erschien mir Dein Bild:
Des Jünglings Sehnen
Bleibt ungestillt.

Sh — P.

Leben und Tod.

Das Leben ist ein steter Gang zu Tode,
Der Tod ein rascher Flug in's Leben.
Schaller.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

[Fortsetzung.]

Im Felde des Trauerspiels war neu: Der ewige Jude, von Klingemann. Der Dichter hat den ruhelos Wandernden auf das Schlachtfeld von Lützen gebracht und ihn an die Ferse des vermeinten Mörders Gustav Adolphs gebannt, der dort in den Umarmungen des Sieges meuchlings fiel. Daß der Glaube an Fluch keine Fabel geworden, glauben wir; daß die Mythe vom ewigen Juden zum tragischen Stoff sich eignet, wollen wir einräumen, daß er aber hier nur ein Schreckgespenst war, wissen wir, und so können wir es begreifen, daß das Gedicht nicht ansprach. Devrients Maske als Ahasverus war großartig, und wenn wir an A. W. Schlegels Gedicht: „Der Wanderer,“ denken, verkörpert sich derselbe. Es wurde nur viermal gegeben.

Eudor und Cymodocea, Trauerspiel in fünf Akten nach Chateaubriand und Gari, übertragen von Th. Hell. — Es fällt in die Zeit, wo der römische Adler noch das Kreuz nicht küßte, in dessen Schatten, wie Schlegel singt, fromme Millionen vom Aufgang bis zum Niedergange wohnen, Christenverfolgungen noch wütheten und Gläubige den Märtyrertod starben. Auch diesem Stücke, so dramatisch gehalten, so werthvoll übertragen, hat es nicht gelingen wollen, sich Bahn zu machen. Es hat nur drei Darstellungen erlebt.

Man nimmt jetzt ein Vergerniß daran, dramatische Werke, in denen eine rein christliche Idee waltet, auf dem Theater dargestellt zu sehen. Wie anders war es in Spanien, diesem christ-katholischen Lande, wo Calderon die Bühne mit seinen heiligen Comödien beschenkte. — Daß im Theater nicht die Kirche erbaut werden soll, damit stimmen wir gläubigen Herzens ein; wie wir mit allen Glaubensbrüdern bekennen müssen, daß unter allen Koketterieen, woran die Zeit (hier wollen wir nur von den letzten Jahrzehnten sprechen) zuerst an der Gräcomanie, und dann an der Gallomanie krankte, die mit dem Christenthume die abscheulichste und zugleich die sündhafteste ist. Keine bessere Kur wissen wir hier zu empfehlen, als Dickens Novelle: „Die Verlobung,“ die zugleich eine würdige Zurechtweisung aller derer enthält, die in ihrem Blödsinne behaupten wollten, daß Goethe wohl kein christlicher Dichter genannt werden konnte, vielleicht bloß deshalb, weil er kein Gesang- oder Gebetbuch geschrieben hat.

Macbeth, Trauerspiel in 5 Abtheilungen, neu übersetzt von S. H. Spicker. — In der Bearbeitung von Schiller uns zunächst bekannt, die von Bürger abgerechnet, die indes der von Schiller weichen mußte. Spicker's Uebersetzung hat das Verdienst der Treue; so wie Shakespeare Macbeth dichtete, mit allen seinen Scenen, die bei Schiller zum Theil verkürzt wurden, zum Theil ganz fortblieben, hat Spicker ihn uns vorgeführt, und die Freunde der historischen Treue müssen ihm danken. Schiller's Bearbeitung hatte sich aber zu mächtig durch die Melodie des Wortes in frischer Erinnerung erhalten, und da der Mensch in der Erinnerung, wie Jean Paul sagt, das einzige Paradies hat, woraus er nie vertrieben werden kann, so konnte es nicht fehlen, man hatte die alten Klänge zu lieb, um die Verwandten so in sich aufzunehmen.

An Dramen und Schauspielen waren neu: Der Verrath, in 3 Abtheilungen; er erlebte nur zwei Darstellungen. Wollte es der unbekanntenen geistreichen Verfasserin gefallen, die mit den Spielen des Süd und der Poesie innig vertraut seyn muß, die Lesewelt mit diesem Gedicht zu erfreuen, so würde das schöne Geschlecht ihr Dank wissen.

Alanghu, historisches Schauspiel in 3 Akten, von Raupach. Die Heldin des Stückes ist die Tochter Bathu-Chan, Beherrschers einer mongolischen Horde. So blühend-schön, so jugendfrisch, wie aus den ersten goldenen Tagen der Liebe, ist dieß Mädchen gezeichnet, die um des Geliebten Willen alles, ja selbst ihr Leben aufzuopfern bereit ist. Madame Stieh hatte den Dichter, wie immer, verstanden, sie veranschaulichte, was er wollte, und verbreitete dadurch über das Gemälde ein Licht, daß wir aus unserer sandigen Mark uns in die blühenden Lande Asiens versetzt glaubten.

An Lustspielen und Vaudeville's gab es acht Neuigkeiten:

Die Unzertrennlichen, Lustspiel in 1 Aufzuge, nach dem Französischen bearbeitet von Th. Hell. Herr Weiß spielte das darin aufgestellte Muster von Gerichtsdienner so schlaun und so gewandt, als ob er wirklich im Dienste der hohen Polizei gestanden hätte.

Komm her! dramatische Aufgabe in einer Handlung von Franz Elzholtz, gab der Madame Stieh die schönste Gelegenheit, zu bekunden, welche Macht in der Betonung des Wortes liegt, und sie riß durch ihr Spiel zu allgemeiner Bewunderung hin.

Die Verstorbene, Posse in 1 Akt, von Lebrun (Fortsetzung der Posse: „Nummer 777“). Das kleine Stück gefiel hauptsächlich durch das Spiel Devrient's (Notar Vortheil). Unter den vielen Neckereien, mit denen man dem Armen mitspielt, ist hauptsächlich die am meisten komisch, wo er die für ihn traurigste Nachricht erhält, daß seine Frau nur vermeintlich todt sey, und noch lebe. Sein Wehgeschrei darüber in den Worten: „Das ist ja eine ewige Jüdin!“ brachte lautes Lachen hervor. Es wurde drei Mal gegeben.

Flattersinn und Liebe, Lustspiel in 4 Abtheilungen, nach dem Französischen: Mari a bonnes fortunes, von Kurländer. Der Dichter hat sich als galanter Mann gezeigt; er hat uns allein allen Flattersinn zugeschrieben und den Frauen allein die treue Liebe. Daß der Mann sich fangen läßt, ist in der Ordnung, und daß Mutter und Frau den reuigen Sünder wieder aufnehmen, ist und wird immer interessant bleiben. Sind doch die Augenblicke der Veröhnung und Vergebung die schönsten und erquicklichsten. Vor dem Geiste der Frauen freilich muß der Mann sich immer beugen, sie sind gewandter und geschickter, vielleicht auch unternehmender in allem. Das zeigt die Präsidentin, die Mutter unsers mari a bonnes fortunes, der eine sehr schöne Frau hat, und ihr darum doch nicht treu ist. Diese Präsidentin, so ehrsam, sittlich sie auch in diesem Gemälde erscheint, ist doch recht vertraut mit allen kleinen Intriguen ihres Sohnes, und sieht da klar, wo dieser es kaum ahnet. Ob man so etwas wohl lernen kann, ohne selbst ein so galantes Leben gelebt zu haben, müssen wir hier unerörtert lassen! — So viel aber ist gewiß: Madame Wolff war die gebildete, liebenswürdige, elegante französische Matrone. So müssen die Damen Sevigne, Genlis und andere leibhaftig sich bewegt haben. Das Stück gefiel und wurde fünf Mal gegeben.

[Der Beschluß folgt.]